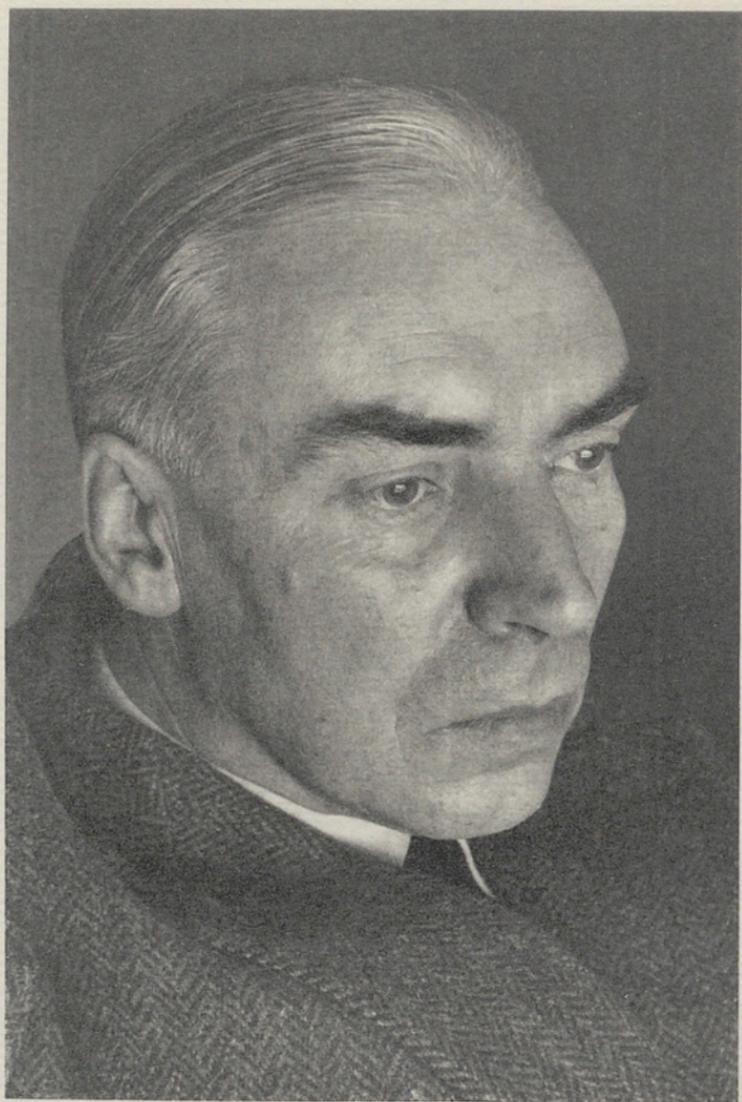


HANS MEYER-BENTELI



Nekr M 127

ZUM GEDENKEN AN  
HANS MEYER-BENTELI

22. November 1897 – 4. November 1956

Abschiedsworte, gesprochen an der Trauerfeier  
vom 7. November 1956



G 1989  
Prof. L. Farner

Liebe Leidtragende,

wir sind heute hierhergekommen, um Dr. Hans Meyer-Benteli das letzte Geleit zu geben.

Dr. Hans Meyer, Verwaltungsratspräsident und Geschäftsführer der Buchdruckerei Benteli AG, hat die ganze Kraft seines Lebens dazu hergegeben, die ihm anvertraute Firma zu stärken und sie in künstlerischer und technischer Beziehung auf das höchstmögliche Niveau zu heben. Dazu half ihm der große Reichtum seines Wesens, der sich nach außen aber nur im engsten Kreise eröffnete. Seine empfindsame künstlerische Feinfühligkeit, die ihm die besten Werte moderner Malerei und Literatur finden half, leitete ihn sicher in der Wahl und Ausführung der Verlagswerke, die er der Firma gewann. Diese Arbeit und diese Studien erfüllten sein Leben, besonders da er darin bei seiner Frau volles Verständnis und liebevolle Mitarbeit fand.

Dr. Hans Meyer hat nach dem Rücktritt seines Schwiegervaters die Leitung der Benteli AG übernommen, mitten in schwerer Kriegszeit. Noch konnte er aufbauen auf dem guten Namen der Buchdruckerei, aber der Maschinenpark war veraltet, und wahrhaft umwälzende Neuerungen drängten sich auf. Mit unbeirrbarer Festigkeit überwand er alle Schwierigkeiten, und Schritt um Schritt untermauerte er die Grundlagen der Firma. Mit Genugtuung konnte er Jahr für Jahr

einen gesteigerten Umsatz feststellen, und unterstützt durch mit Weitblick ausgewählte Mitarbeiter war es ihm vergönnt, die unter seiner Leitung entstandenen Erzeugnisse der Firma an erster Stelle im scharfen Wettbewerbe des graphischen Gewerbes zu sehen.

Aber nicht nur das Geschäft als solches war ihm ans Herz gewachsen. Er widmete sich auch mit großer Hingabe allen Problemen der Arbeiter und Angestellten, die bei ihm immer Verständnis für ihre Sorgen fanden. Dank seiner Initiative wurden die sozialen Institutionen der Firma in großzügiger Weise ausgebaut.

Als Dr. Hans Meyer vor anderthalb Jahren von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde, überwand er die körperlichen Leiden nur durch den ihn dominierenden Gedanken an das Wohl und das Gedeihen des Betriebes und seiner Mitarbeiter. Er erholte sich nur langsam und mußte einige Rückfälle über sich ergehen lassen. Aber gerade, als er glaubte, sich in nächster Zeit wieder voll der Leitung des Betriebes widmen zu können, ereilte ihn der plötzliche Tod.

Schwer ist der Verlust eines so wertvollen Menschen, unersetzlich für seine Familie und für seine Mitarbeiter. Die Benteli AG und die Mitglieder des Verwaltungsrates fühlen das tiefe Bedürfnis, dem uns alle erfüllenden Dank für dieses Lebenswerk Ausdruck zu geben.

O. F. A. BALLY-BENTELI

Liebe Trauerfamilie, sehr geehrte Trauerversammlung,

im Namen des Personals der Buchdruckerei Benteli AG entbiete ich an der Bahre unseres hochverehrten Prinzipals den letzten Gruß und der schwergeprüften Trauerfamilie unser aufrichtiges Beileid. Dieser letzte Gruß bedeutet wohl Trennung, nicht aber Vergessen.

In stiller Wehmut denken wir zurück, wie unser lieber Doktor väterlich-umsichtig unserm Betrieb vorstand. Er hatte die Gabe, Vertrauen zu schenken, um dann wiederum Vertrauen zu empfangen. Dieses gegenseitige Vertrauen, gepaart mit einer natürlichen Aufgeschlossenheit, bereitete den Boden für eine glückliche Zusammenarbeit.

Herr Dr. Meyer war ein Unternehmer im besten Sinne des Wortes, der allen technischen Neuerungen großes Verständnis entgegenbrachte. Mit seinen hohen geistigen Fähigkeiten, seinem Sinn für Qualitätsarbeit, verbunden mit einem ausgeprägten künstlerischen Empfinden, hat er der Druckerei und dem Verlag internationales Ansehen verschafft. Durch Übertragung von Verantwortungen gab er uns Selbständigkeit und damit dem Betrieb jene Struktur, die eine Entwicklung ermöglichte, an der er sich leider nicht mehr allzulange erfreuen durfte.

In allem spürte man einen menschlichen Grundzug, der seine Mitarbeiter – und wenn es der einfachste war – nie zur

bloßen Nummer stempelte. Das Gesamtwohl war ihm Herzenssache und fand seinen sichtbaren Ausdruck in der Errichtung der Personalfürsorge-Stiftung der Benteli AG. – Sichert ihm dieses schöne Sozialwerk weit über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken, so nicht weniger sein menschliches Verstehen in kleineren, privaten Dingen.

Diese Wesensart war es denn auch, die eine Arbeitsgemeinschaft erstehen ließ, die auch nach dem Hinscheiden unseres hochverehrten Chefs als lebendiges Vermächtnis bestehen bleiben soll. – Möge uns allen die Kraft geschenkt sein, im gleichen Geiste fortzuwirken, als Dank an unsern lieben Doktor.

OTTO KLUG

Lieber Hans Meyer,

– Ihr, die Ihr ihm angehört, wollt es zulassen, daß ein kurzes Wort mehr an ihn, als an Euch gerichtet sei –

lieber Hans,

nicht ich bin es, der hier mit Dir reden will – wenn eigener Schmerz uns übernimmt, dann schweigen wir am liebsten –, aber alle Deine Freunde sind es, mit denen Du Dich in Bern verbunden hast: *sie* möchten sich an Dich wenden – durch mich, denke ich, weil unsere Freundschaft wohl am weitesten zurückreicht; es werden mehr als dreißig Jahre sein, und ich erinnere mich des Tages noch genau, da wir erstmals zusammentrafen – als ob es erst gestern gewesen wäre, wie wir von Dingen zu sagen pflegen, die mit dem Zeitlichen nicht viel zu tun haben.

Freundschaft gehört dazu, Liebe, und wenn daher Deine Freunde mit Dir reden wollen, dann meinen sie nicht etwa, es sei zum letzten Male, es seien Abschiedsworte.

Wohl müssen wir von nun an lernen, daß unsere Rede nicht mehr an Dein leibliches Ohr klingt – so wie wir ja überhaupt lernen müssen, auf Deine *sichtbare* Gegenwart zu verzichten. Verzichten nennen wir es, weil wir noch hier geblieben sind und noch nicht den weiteren Lebenskreis erreicht haben, worin Du nun schon bist. Und bei diesem Verzichten denken wir an vielerlei Heiteres und Betrübtetes, das uns die gemein-

same Zeit hier brachte. Und wir haben Mühe, einverstanden zu sein, daß es nun keine solche Zeit weiterhin mehr geben solle.

Verzeih, ich will Dich nicht mit solchen vergänglichen Anliegen aufhalten, über die Du jetzt wohl lächeln magst. Aber versteh, je lieber wir jemanden haben, um so schwerer ist es für uns, auf sein Dasein, das dem unsern gleicht, auf seine greifbaren Zeichen der Gegenliebe zu verzichten und ihm die ganze Freiheit des Jenseitigen froh einzuräumen.

So verhaftet im Diesseitigen warst Du ja auch ein wenig, als es noch zu Deiner Aufgabe gehörte, hier zu sein.

Aber Deine Freundschaft hat uns beizeiten gelehrt, daß nicht das, was ins Sichtbare hinaustritt das wichtigste ist, daß es vielmehr nur der versuchte Ausdruck, nur die andeutende Form für das Innenräumige ist – wenn eine solche abgekürzte Bezeichnung zu genügen vermag.

Nicht von ungefähr sind Paul Klees Bilder Dir derart zu eigen geworden, daß ihre Bildsprache wie Deine eigene Sprache erschien, die Du gebrauchtest, um ebenfalls von des Lebens wahrer Wirklichkeit zu zeugen – von jener Wirklichkeit, die dauert und wovon unser Leben, gleich wie unser Tod, nur die flüchtigen Anzeichen sind.

Wie manches Mal hast Du uns von *Deinen* Bildern gesprochen, die neben all den andern gleichen Zeugnissen in Deinem Hause Dein köstlichster Besitz waren (köstlich, weil

Dein seelischer Besitz) – so sehr, als wären sie durch Dein Wesen noch einmal zutage getreten. Ja, die Symbolkraft, die in ihnen lebt, ist zugleich die Symbolkraft Deines eigenen gesamten Daseins. Daher kam es, daß selbst Alltäglichkeiten im Umgange mit Dir, daß selbst Dein stummes Verweilen bei uns, wenn das Reden Dir nicht an der Zeit war, eine Bedeutung von innen, eine Ahnung von drüben behielten und unentwegt ausströmten.

Deshalb möchte man geradezu glauben, es sei auch jetzt nicht von ungefähr, daß Du als erster von uns den Schritt vorausgetan hast, um ganz jenes ungetrübt Wesentlichen teilhaftig zu werden. Man möchte geradezu glauben, Du habest es unternommen, um uns das letzte große Bild des Todes zu deuten, so wie Du Dich früher in die andern Bilder des Lebens zu ihrer Deutung versenktest. Und wir ahnen nun, daß dieses Versenken dort wie hier in den selben Urgrund aller Schöpfung führt. Du dachtest vielleicht jetzt selber nicht daran – oder Du wolltest es zuzeiten selber gar nicht einmal wahrhaben. Aber was besagt es? Das Ungewußte ist ja das Stärkere, und diese Stärke, die immer in Dir lag, wollte es und vermag nun auch die letzte Erscheinung des Todes zu überstrahlen.

Das – glauben wir – lehrt uns Deine Freundschaft. Darum war sie nicht nur eine Freundschaft bis zum heutigen Tage. Darum wird auch künftighin Dein anderer Mund zu uns,

unsere stille Rede zu Deinem andern Ohre reden – bis wir selber auch den Schritt tun, den Du uns gezeigt hast. Wir glauben, daß sich nun am Tode bewährt, was im Leben begonnen hat. Wie könnte denn überhaupt etwas des Lebens wert gewesen sein, wenn es nicht diese Bewährung bestände? Und Ihr, seine Nächsten! Wenn wir schon in diesem Glauben leben, die wir doch als Freunde weiter entfernt von ihm stehen als Ihr: welche Gewißheit muß Euch erst erfassen! Vielleicht nicht jetzt eben schon, weil der Schmerz Euch noch das Auge trüben will. Aber die Verwobenheit mit ihm, in die Ihr während des Lebens mit ihm gewachsen seid, kann nicht anders, als Euch seine Wesenhaftigkeit weiterhin zuführen, wie durch ein Wurzelwerk, das in ihm steht. Die Zuversicht, die wir dankbar von ihm herkommen fühlen und die wir Euch hier bezeugen, sie möchte zugleich ein kleiner tröstlicher Beitrag sein, damit auch *Eure* Zuversicht unaufhaltsam überhandnehme.

HANS WÜTHRICH

Liebe Erika, verehrte Trauernde,

wir übergeben heute einen lieben Toten der lodernen Flamme, der, im Leben durch Leiden zur Läuterung gelangt, der reinigenden Flamme kaum mehr bedurfte. – Denn im Leben gehörte er so sehr dem geistigen Bereiche an, war so sehr erfüllt von der Wirklichkeit und Kraft des Geistigen, daß es ihn oft große Anstrengung kostete, dem Leiblichen, das er durchaus dem Geistigen als Dienendes gegenüberstellte, den angemessenen, von der Natur gewollten Platz und Rang und seine eigene Würde anzuerkennen.

Dies war nicht nur, seit ihm die letzte schwere Krankheit überfiel, obwohl es hier besonders deutlich wurde, wie sehr ihn der Ungehorsam des Leibes, der ihm seinen Dienst versagte, quälte, und wie durch unerhörte Anstrengung des Willens er zu erzwingen trachtete, was ihm der müde Leib an Kraft nicht geben konnte.

Doch ich erinnere mich, wie er in jungen Jahren, als wir vor mehr als dreißig Jahren Freunde wurden, mir einmal schrieb, Krankheit sei schrecklich, und wie er, in seinem Wesen fast beleidigt, über das nichtswürdige Versagen des kranken Leibes klagte. – Dieses Gefühl saß tief in ihm und machte ihm und denen, die ihn in seiner «Krankheit zum Tode» leiden und gegen dieses Leiden gewaltsam kämpfen sahen, Hilfe und Heilung schwer.

Ich kehre in die schöne Zeit der frühen Freundschaft zurück. Künstlerische Interessen der bildenden und der Dichtkunst und philosophische Gespräche – die um Schopenhauer kreisten – führten uns zusammen. Der Philosoph des Willens übte damals auf Hans Meyer einen starken Einfluß aus. Vor der Gefahr, dem Pessimismus zu verfallen, bewahrte ihn sein früh aufgebrochener Sinn für das lebendige Werden und Wirken der Kunst. Jenes geheime Geisterreich der Märchen und die farbige Blumenwelt dichterischer Phantasie in jeder Gestalt waren ihm zu vertraut, zu nah, zu wirklich, als daß er ihnen hätte entsagen mögen. Liebte er doch auch in Menschen und Landschaften die unerschöpfliche Farbigkeit der Welt. Und wie begeistert und begeisternd vermochte er davon zu sprechen!

Die starke künstlerische Begabung des Jus-Studenten Hans Meyer mochte es mit sich bringen, daß die Berufswahl ihm nicht leicht wurde. Phantasiebegabt, künstlerischem Ausdrucksvermögen verpflichtet, folgte er den modernsten Bestrebungen der bildenden Kunst mit ungewöhnlicher Aufgeschlossenheit, mit tiefer Einfühlung und leidenschaftlicher Anteilnahme. Der Name Klee sagt den Wissenden genug. Berufenere, als ich es bin, könnten darüber Wesentliches sagen. Ich erinnere mich nur der ersten gemeinsam mit Hans Meyer besuchten Klee-Ausstellung, die mich wohl ratlos gefunden hätte, wenn nicht Hans Meyer durch tief einführende

Worte mir den Weg als ein «Sesam öffne dich» mit vollständiger Sicherheit und in vollendeter Ausdrucksweise gezeigt hätte.

Hans Meyer war ein echter, hingebungsvoller Freund. Gemeinsam erlebte Aktivdienste im Ersten Weltkrieg festigten unsere Freundschaft. Unser letztes Gespräch, wenige Tage vor dem Hinschied, kreiste um Erinnerungen aus jener Zeit, an gemeinsame Ritte durch Wälder und über Höhen des Juras.

Hans Meyer liebte das Leben. – Er hätte den Kampf, den ihm das Leben bedeutete, auch unter dem Zeichen körperlicher Erschwerung gerne weitergeführt. Das Schicksal hat es anders gewollt – gerade in einer Phase seines Leidens, in der man glaubte, hoffen zu dürfen, auch wenn die Hoffnung der Wissenden nur mit begrenzten Zeiten rechnen durfte.

Hingabe war seines Wesens tiefster Zug. Hingabe an sein Werk, das er aus schwierigen Anfängen hinaufführte auf die Höhe, die seinem Willen und seinem Wesen ganz entsprach. Er wollte ein Vollendetes leisten und hat es erreicht. So, im Blick auf ein zu Vollendendes, sollte der Mensch leben, sich seine Ziele setzen. Sein künstlerisches Wesen machte ihn zum großen Anreger – wo er den Zauberstab ansetzte, da wuchs aus lebendiger Kraft eine neue Welt.

Hans Meyer war, was man von Menschen oft nur mißverständlich sagt, eine durch und durch edle und vornehme

Natur, ein ritterlicher Mensch, dem Güte selbstverständlich war.

Wir nehmen ergriffen Abschied von Dir. Treuer Freund, lebe wohl!

HANS FISCHER